Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 20 (1870)

Nachruf: Gottfried Ludwig Theobald (Schluss)

14-15

Autor: [s.n.]

Heft:

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

über den Ursprung des betreffenden Wortes Platz, öfters gestützt auf die deutschen Korpphäen der romanischen Sprachenkunde. Dem Programm zufolge werden nur erwicsene etymologische Thatsachen aufgeführt, niemals bloße Conjekturen. Gewiß leistet dieß Werk der rhätischen Sprache den bislang größten Dienst; möchten sich dessen Einwirkungen auf die Wissen-

schaft bald unverfennbar äußern!

Daß dieselbe das Rhäto-Romanische im Allgemeinen nicht geringer schätzt als die verwandten Idiome, ja daß sie manche Punkte von höherm Interesse sindet als in jenen, wird aus der hiemit abgeschlossen Uebersicht der mannigsachen seiner Beleuchtung, Geltendmachung und Erhaltung geweihten Bemühungen erhellt haben; das rege Literaturleben, welches zur Zeit im rhätischen Graubünden herrscht, die Gesellschaften für rhätische Sprachforschung und ähnliche Zwecke, sowie Pallioppi's Wörterbuch bürsgen für Erreichung des vorgesteckten Zieles, das wir als wirklich gewonsnen anschen können, sobald noch erstens eine vergleichende Grammatik der rhäto-romanischen Gesammtsprache, wohl nach dem Vorbild von Jakob Grimm's Deutscher Grammatik, geschaffen, und zweitens es gelungen sein wird, alle keltischen, bezw. etruskischen Ueberbleibsel in der Sprache selbst wie in den Bündner und Throler Ortsnamen und etwaigen sonstigen Denkmälern nachzuweisen, auszuscheiden, zu sichten und zum Eigenthum der Wissenschaft zu erheben.

Gottfried Ludwig Theobald.

Von Rektor Bott. (Aus dem Kantonsschulprogramm.) (Schluß.)

Bedeutsam für die Weckung des jugendlichen Sinnes für Gegenstände der Natur war sodann auch die Erlaubniß zum Besuch des berühmten senkenbergischen Naturalienkabinets in Frankfurt a. M., die dem Knaben ausgewirkt wurde. Er machte davon regelmäßigen Gebrauch und fand sich

ftete einmal wöchentlich zu festgesetzter Zeit ein.

Der Knabe Theobald gehörte zu den frühreifen Geiftern, freilich mit mit dem großen Borzuge, daß er nicht, was in solchen Fällen sonst gewöhnslich, seine Entwicklung früh abschloß und vor der Zeit hinalterte, sondern leiblich, fräftig und geistig frisch bis zu Ende seines Lebens geblieben ist. Nach dem Zeugniß nächster Anverwandter übersette der junge Theobald schon in seinem achten Jahre leichtere Sätze gewandt und sicher aus dem Lateinischen in's Deutsche und umgekehrt. In seinem zwölsten Jahre überssetze er seiner Mutter zum Desteren am Kochherde ganze Abschnitte aus Homer vor und sprach dabei seine Bewunderung für die von dem griechischen Dichter gepriesenen Helden aus. In seinem vierzehnten Jahr trat Theobald in das obere Ghmnasium zu Hanau ein, erlangte nach zweisähsrigem Aufenthalt daselbst das Zeugniß der Reise und bezog die Universität Marburg. Das Maß seines Wissens, wie seiner geistigen Entwicklung befähigte ihn zu erfolgreichen Studien auf der Hochschule. Auf welchen Beruf sollte er sich in Marburg vorbereiten? Der Bater schlug ihm das

Studium der Philologie vor, für welches der wackere Metropolit noch aus der Zeit finer Jugend gar fehr eingenommen war. Der Sohn theilte nicht die Neigungen seines Baters und entschied sich durch eigene freie Willensentschließung zur Ergreifung des theologischen Studiums, das er in Berbindung mit Anhörung philologischer Vorlesungen schon in zwei Jahren absolvirte. Db tiefempfundene personliche Neigung oder jugendliche Werth= schätzung des von dem Bater ausgeübten Berufes, ob die Aussicht auf eine der väterlichen ähnliche geachtete und öfonomisch gesicherte Lebensstellung zu jenem Entschluß hinführten, wagen wir nicht zu entscheiden. ist es, daß Theobald, was er ergriff, nicht blos mit halber, sondern mit ganger und fester Sand aufaste und mit der vollen Graft feines Willens und Beistes betrieb. So fehrte er benn auch mit tüchtigen Kenntniffen ausgerüstet in das väterliche Haus nach Hochstadt zurück, um aber dasselbe alsbald zu verlassen und eine Lehrstelle in einem von Knaben und Mädchen besuchten Institut zu Hanan zu übernehmen Er zählte damals achtundzwanzig Jahre, unterrichtete in der Schule, nahm die Fortsetzung seiner während der Universitätszeit unterbrochenen Thätigkeit zur Erweite= rung und Ergänzung seiner naturhiftorischen Sammlung mit erhöhtem Eifer wieder auf, predigte mitunter auf den Wunsch des Baters oder fei= ner Freunde in Hochstadt und Hanau, und bestand sodann mit Auszeich= nung das theologische Staatseramen, scheint sich jedoch um keine Anstellung für Ausübung des geiftlichen Amtes beworben zu haben, sondern lag dem Schul= und Brivatunterricht nebst naturfundigen Studien ob. Zu dem Sammeln gesellte sich immer mehr das Ordnen, zu dem bloßen Betrachten das Begreifen und zu dem unbewußten Bewundern das tiefere Erfassen der Naturfräfte.

Um entscheidensten und folgenreichsten für Theobald's naturwissen= schaftliche Bildung, für sein Streben und die durch beharrliche Verfolgung deffelben erreichten Ziele, wurde seine zeitweilige Uebersiedlung nach dem füdlichen Frankreich. Er erhielt 1838 im Namen einiger protestantischen Familien, deren Vorfahren aus Hanan stammten und sich als Kanfleute in Montpellier niedergelaffen hatten, einen Ruf als Erzieher und Bildner ihrer Kinder und leiftete demfelben frendig Folge. Er unterwies seine Böglinge in der Religion, in deutscher Sprache und in allen denjenigen Fächern, welche zur allgemeinen Bildung gehören. Durch Treue und Bewissenhaftigkeit in seinem Beruf, erwarb er sich bald mit der Liebe seiner Zöglinge auch das Zutrauen und die Anhänglichkeit ihrer Eltern. neue Aufenthaltsort mit seiner Akademie und in derselben mit der seit Jahrhunderten durch Namen von europäischer Berühmtheit bewährten me= dizinischen Fakultät mit dem ältesten botanischen Garten des Welt= theils, mit reichlich ausgestatteten öffentlichen Bibliotheken und ausgedehn= ten naturhiftorischen Sammlungen, mit einer Fülle vegetabilischer, zoologi= scher und mineralogischer Naturprodukte in seiner ganzen Umgebung: Mont= pellier bot dem Freunde und gelehrigen Schüler der Natur zu den mannig= faltigsten einschlägigen Studien den besten Anlag. Lehrend in der Schule und lernend im Borfaal, verkehrend mit wissenschaftlichen Größen, denen er auch bald sich selbst als würdigen Genossen aureihte, eilend auf die Berge und niedersteigend in die Ebene, in die sumpfigen Moorgründe an

der Meeresküste und an der Mündung der Rhone, das Land nach den entgegengesetztesten Richtungen bis zu dem phrenäischen Koloß im Westen und zu den Borposten der Alpenwelt im Osten mit Kennerblick und sinnigem Urtheil durchforschend, verblieb er vier Jahre in Montpellier und schied von dieser ihm liebgewordenen Stadt und dem Kreise trauter Freunde und Bekannten, bei den Männern der Wissenschaft den Ruf eines der bewährstesten Kenner des südlichen Frankreichs hinterlassend. Er hatte denn auch wahrlich seine Mußestundeen in den freien Tagen der Woche und in den längeren Ferien auß Beste verwendet. Er verließ geistig unendlich reicher als er dorthin gekommen Montpellier um einem Ruf als Lehrer der Natursgeschichte an der neugegründeten Realschule in Hanau zu folgen, an welcher er bis in das Schicksalsjahr 1849 einer ungestörten und erfolgreichen Wirks

famfeit sich zu erfreuen hatte. Als pflichttreuer Lehrer in seinem neuen Wirkungsfreis, als einsichts= volles Mitglied miffenschaftlicher Bereine, als anregender Freund in der Mitte seiner Fachgenossen und als angehender fruchtbarer Schriftsteller und unermüdlicher Sammler zur Bereicherung seines ansehnlichen Privatkabinets merkwürdiger Naturgegenstände, bereitete er sich einen in immer weitere Areise reichenden Namen und seinem Streben steigenden Beifall. Von der Mitte des Jahres 1844 bis in den Juni 1845 vertauschte er all= sonntäglich den Katheder mit der Kanzel und die Schulstube in Hanau mit der Kirche in Hochstadt, um dem frankelnden Bater mit Sohnestreue als Prediger auszuhelfen und versah die Gemeinde als Vikar noch ein hal= bes Jahr nach dem Hinschied des Baters, der den 27. Juni 1845 er= Es hing lediglich von seinem Willen ab, des Baters Nachfolger in der ihm vertrauensvoll ergebenen Gemeinde zu werden. und Lieblingsstudien hielten ihn auf der eingeschlagenen Bahn fest, die aber unerwartet durch den Drang der Verhältnisse von der Naturwissenschaft in die Politit ablenkten. Das befannte Jahr 1848 sollte der zahllosen Menge der Schwachen und Wankelmüthigen nach geräuschvollem Auflammen nationaler Begeisterung für eine beffere Gestaltung der staatlichen Ange= legenheiten, den moralischen Bankerott bereiten, dagegen bewährten Batrioten die Palme der Standhaftigkeit und männlicher Freimüthigkeit einbringen. Bu diesen Wackeren, deren Bahl in den Stürmen der politischen Bemegung immer mehr zusammenschmolz, gehörte auch Theobald. Durch das Bertrauen seiner Mitbürger in den heffischen Landtag gewählt, zog er sich durch rückhaltlose Meußerung seiner auf gemiffenhafter Würdigung der Sach= lage fußenden politischen Ueberzeugung, durch scharfe Kritik der in der öffentlichen Verwaltung herrschenden Mißwirthschaft, durch freimüthigen Protest gegen jeden Uebergriff in die gesetzlich sanctionirten Volksrechte und namentlich durch muthvolle Auflehnung gegen eine verfaffungswidrige Steuer= verordnung die Ungunft des berüchtigten Haffenpflugischen Willführregiments, die Einstellung im Umt und die Versetzung auf Wartgeld mit Bezug von blos 3/4 des vertragsmäßigen Gehaltes zu. Dem Mann unerschütterlichen Charafters widerstrebte es aber, als unfreiwillig penfionirter Müßigganger in seinen besten Jahren ein Almosen vom Staat zu beziehen, ohne dem= selben in amtlicher Stellung nüten zu können. Er erhielt durch Bermittlung von Hanauerfreunden am Leman einen Ruf als Pfarrer der deutsch-

lutherischen Gemeinden in Genf, suchte bei der Regierung Urlaub nach und als der lettere lange auf sich warten ließ, beurlaubte er 1852 sich selbst und war auf seinem neuen Posten bereits in voller Thätigkeit, als eine Urlaubsverweigerung und bald darauf in Folge seiner "heimlichen Entweichung" fteckbriefliche Verfolgung und vollständige Entziehung des Gehaltes eintrat. Abgesehen von dem lehrreichen und freundlichen Berkehr mit tüchtigen Naturforschern und bewährten Freunden, erwuchsen Theobald auf dem neuen Posten mannigfache Dornen, aber keine blühenden Rosen; seine kirchliche Wirksamkeit in Genf mit der Zuthat botanischer und geologischer Extursionen in Berg und Thal, die Bereinigung des Theologen mit dem Naturforscher weckten bei urchigen Orthodoren Gewiffens= sfrupel; sie verlangten einen Brediger, der als sattelfester Dogmatiker über die Schwelle der Kirche nicht hinaustreten und zum allerwenigsten in die Irrgänge weltlicher Forschung sich hineinwagen sollte. Da Theobald sol= chen Zumuthungen in keiner Weise entsprechen konnte, so mochte er die Nachricht seiner Bezeichnung zum Lehrer der Naturgeschichte an der bundnerischen Kantonsschule zu Chur mit Befriedigung vernehmen und trat zu Oftern des Jahres 1854 daselbst feine neue Stelle an.

Mit Professor Theobald zog, man darf es ohne Rückhalt behaupten, auch das Studium der Naturwissenschaft, das bis dahin ein nur sehr wesnigen Auserwählten bekannter Fremdling gewesen, nach Bünden. Ohne der Berufstreue und der persönlichen Befähigung derer, die Theobalds Vorgänger an der Anstalt zu nahe treten zu wollen, muß zugestanden wersden, daß ein pädagogisch gehörig organisirter, die wesentlichen Zweige der Nuturgeschichte umfassender Unterricht an der Kantonsschule erst unter Prof. Theobald seins und durchgeführt worden ist. Sein über sünfzehnsähriges Wirken in unserm Kanton als gewissenhafter Lehrer und hochssinniger Forscher, als tüchtiger Schriftsteller und wohlwollender Berather Vieler, die in naturkundlichen Angelegenheiten sich an ihn wandten, ist sehr umfassend, für ihn höchst ehrenvoll,, dem Land ersprießlich, von der ganzen

Bevölkerung geschätzt und Jedem unvergeflich gewesen.

Der Landmann wird des Großmeisters unter den Dolmetschern der Natur nimmer vergeffen, der schlicht und einfach in seinem Anzug wie der Thalleute Giner, in seinen Bedürfnissen genügsam und auspruchslos wie ber bescheidenste Bauersmann, den Bergstock und einen mineralogischen Hammer in der Hand, die blecherne Büchse auf dem Rücken, in Rede und Manier bei der Begegnung gegen Jedermann freundlich, durch Feld und Wald, über Berg und Thal einherzog. Jeder im Lande weiß, wie er mit größter Ausdauer und eiserner Beharrlichkeit die Ruhe scheute und Anstrengung suchte, keine Spite unerstiegen und keinen Grat unerklommen ließ, sich in Abgründe hinab und in schwindliche Höhen hinaufwagte und der Gefahr nicht auswich (f. Naturbilder aus den Alpen 2. Aufl. p. 49) wenn es galt, eine großartige Naturerscheinung zu beobachten, eine bisher unbekannte oder nur mangelhaft bestimmte Pflanze näher kennen zu lernen und in die Zahl der bekannten einzuführen, ein geologisches Problem zu losen, der Wissenschaft und der Runde des Landes in möglichst weiter Ausdehnung Vorschub zu leisten. Dank solcher Riesenarbeit legte Theobald denn auch in jedem, auch dem abgelegensten rhätischen Thal einen derarti=

gen Ortssinn, eine solche Ortskenntniß an den Tag, daß ihm Weg und Steg, Höhe und Niederung mit allen Windungen und Verschiebungen, Senkungen und Hebungen und mit den geringsten Wandlungen in einer Weise stets gegenwärtig und geläusig waren, deren die ältesten Bewohner an Ort und Stelle sich nicht rühmen können. Und doch wußte sich der Mann nimmer am Endziel des Lernens und Arbeitens, er schaute nie unter sich, auch nicht rückwärts, sondern immer vorwärts und steckte sich stetssort höhere Ziele.

Der Gebildete wird chenso sehr des großen Gelehrten gedenken, der mit der Riesenstärke des Gedächtnisses eine alles durchdringende Schärfe und Klarheit des Verstandes verband, was er einmal gesehen, gehört, geslesen, nimmer vergaß, nicht leicht einem Gediet des Wissens fremd gebliez ben war, nach den mannigsachstin Richtungen einläßlichen Bescheid wußte, beinahe niemals eine Frage schuldig blied und jeden Angenblick über eine anßerordentliche Fülle von Kenntnissen mit der größten Sicherheit verfügen konnte. Unendlich viel hatte er gelernt, wenig vergessen und Lernen war und blieb sein Losunaswort.

Das gemischte Publikum der populär = wissenschaftlichen Vorlesungen, der literarische Verein und die naturforschende Gesellschaft zumeist werden noch oft mit Sehnsucht des Mannes sich erinnern, der ohne jemals sich vorzudrängen, durch Schlagfertigkeit des Geistes Leichtigkeit der Darstellung, bewunderungswürdige Fülle des Wissens und vollständige Beherrschung des Stoffes sich hervorthat und bei Verhinderung Anderer jederzeit als Reserent in den Rift treten konnte.

Man wird noch lange des Mannes eingedenk bleiben, der in der Diskuffion über die verschiedensten Fragen die vielseitigste Vertrautheit mit ben Dingen an den Tag legte, auf belehrenden Aufschluß selten umsonst warten ließ und so oft er das Wort ergriff, die aufmerksamsten Zuhörer fand; stand ihm doch ein außerordentliches, namentlich naturhistorisches Er hat während seiner funfzehnjährigen Wiffen jeder Zeit zu Gebot. Wirksamkeit in Chur nur in der naturforschenden Gesellschaft fünfzig Bor= träge aus allen Gebieten der Naturwiffenschaft gehalten; nimmt man noch seine mündlich oder schriftlich mitgetheilten Vorträge in andern Vereinen oder in zu besonderen Zwecken der Belehrung veranstalteten Versammlungen hinzu, so dürfte die Gesammtzahl derselben wohl nahezu auf zweihundert sich belaufen haben. Was Theobald schrieb, das trug meist nach Form und Inhalt das Gepräge der Vollendung an sich. Das gesprochene Wort dagegen mochte formell manche Härte und und Ungefügigkeit verrathen, ließ aber die Meisterschaft des Konnens und Wissens nie vermissen, wie er denn auch seine Mittheilungtn durch treffliche Ginfälle, harmlose Scherze durch schlagende Witze zu würzen und zu beleben verstand.

Die Leser seiner Naturbilder aus den rhätischen Alpen werden in diesem Führer durch Graubünden den thatsächlichsten Beweis sinden, daß der Verfasser nicht blos als gelehrter Forscher den Geist der Ordnung und Gesetzlichkeit in der Natur aufzuweisen versteht, sondern ebensosehr als deren Freund und beredter Dolmeischer das romantisch Großartige und ichtlisch Anmuthige in ihrem Bereich dem Gemüth nahezulegen weiß und die Mänuer der Wissenschaft treffen in Theobald's Hauptwerk "die süds

öftlichen Gebirge von Graubünden und dem angrenzenden Veltlin", britte Lieferung der "Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz" und in seinen vielen Abhandlungen in den Jahresberichten der naturforschenden Gesellsschaft unseres Kantons die Ergebnisse einer vielzährigen Forschung und das mit eine Fundgrube naturhistorischen Wissens von bleibendem Werthe.

Wie könnten vollends diejenigen, die das Glück hatten, seine Schüler zu fein, des Mannes mit der hohen Stirne und den feelenvollen Augen, mit den freundlichen Mienen und den originellen von der größten Lebhaftig= feit zeugenden Gestifulationen, mit seinen gewinnenden Manieren und seinem mittheilsamen Wesen, aber freilich auch mit seiner leicht erregbaren Bemüthsart und seinen jeweiligen Zornausbrüchen vergessen! Theobald war von Natur reizbar und die Erfahrungen, die er namentlich in seiner Beimath gemacht hatte, waren nicht geeignet, diese Stimmung zu mildern, sie mußten vielmehr dieselbe steigern. So ließ er sich freilich mitunter zu sehr bittern Worten und namentlich zu ihm eigenthümlichen und oft über Ge= bühr verletzenden Bergleichungen aus der Thierwelt fortreißen. Bitterkeit hatte aber stets einen sachlichen, nie einen persönlichen Grund. Er wollte aus der aufwachsenden Schuljugend ein möglichst gebildetes und fenntnifreiches für ideale Ziele begeistertes, thatkräftiges Geschlecht heranziehen. Nach eigener Erfahrung wußte er gar wohl, daß einer nicht träumend und tändelnd, sondern blos durch faure Arbeit und eiferne Ausdauer zu folcher Höhe sich emporschwingt. Darum konnte der wackere Mann in tiefem Schmerz jammern oder im aufgeregten Unmuth aufflammen, wenn er einen mit der Mittelmäßigkeit sich begnügen sah, der nach seinem Da= fürhalten zu etwas Vorzüglichem angelegt war. Wer könnte deßhalb dem Hingeschiedenen grollen? Er war und bleibt das Muster für die studi= rende Jugend.

So darf denn das Bündnervolk stolz sein auf diesen heimgegangenen ehemaligen Mitbürger; es ehrt sich selbst, wenn es seinen Namen ehrt. Mancher naive Bauer im abgelegenen Hochthal meinte, daß der gelehrte Prosessor von Chur, der so eifrig auf steinigen Halden und an Fels-wänden sich herumtrieb und mit seinem Hammer klopste, nach Gold suchen müsse. Nun ja, er hat wie Wenige das Gold der Erkenntniß gefunden und es freigebig gespendet, wo man solches suchte und neidlos anerkannt, wo er es tras.

Die Berbreitung des Maifafers in Graubunden.

(Aus den Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft.)
(Schluß.)

B. Südliche Thäler.

I. Boschiavo.

Der Käfer erscheint in mäßiger Anzahl, doch werden in Poschiavo (3370') die Jahrgänge 1863 und 1866 (Baslerjahr) als Käferjahre ansgegeben. In Brusio (2517') wurde das Einsammeln der Käfer vor 14 Jahren ein Mal verordnet, und seither nicht mehr. Ueberhaupt erscheine